

Wie der kleine Philosoph die Welt veränderte

Eine durch und durch fantastische Geschichte

Hans-Gert Gräbe, <http://www.hg-graebe.de>

Version vom 16.04.2010

In einer fernen Zeitschrift in einem fernen Land kam man auf die wundersame Idee, ein Projekt zu Ehren eines ihrer Altmeister zu starten, obwohl dieser Herr seit über 100 Jahren tot und seit 20 Jahren gar mausetot war. Ein Bewohner dieses Landes hatte vor vielen Jahren sogar laut verkündet „Der Altmeister ist tot und Jesus lebt“ – aber wer weiß, vielleicht ist es ja auch umgekehrt, dachte man sich in der Redaktion dieser Zeitschrift.

Nun waren die Philosophen aufgerufen, sich darüber Gedanken zu machen, denn es war nicht irgendeine Zeitschrift – etwa mit praktischen Tipps für Hausfrauen oder Pudelzüchter, solche Blätter gab es genug – sondern eine *Zeitschrift für unfertige Gedanken*.

Um es den Philosophen nicht gar zu einfach zu machen, hatten die Redakteure der Zeitschrift auch gleich einige Beiträge verfasst, mit einer hinterhältigen These des Altmeisters im Mittelpunkt, die Philosophen hätten die Welt nur verschieden interpretiert, es komme aber darauf an, sie zu verändern.

Da waren die Philosophen und diejenigen, die sich für solche hielten, – wir wollen das nicht weiter unterscheiden, denn vielleicht ist es ja auch hier umgekehrt – verwundert. Denn wenn sie auf die Welt schauten, da stellten sie fest, dass sie sich ja auch von selbst dauernd änderte – vom Winter zum Sommer, vom Wohlstand zum Ruin, vom Satten zum Hungrigen, vom Kind zum Greis – und wunderten sich, warum die Redakteure darum ein solches Aufheben machten, auch wenn es der Altmeister vielleicht einmal gesagt hatte. Und sie gingen zum Tagesgeschäft über und die Redakteure warteten und warteten.

Unter den Philosophen war aber ein ganz kleiner – man munkelte sogar, es sei gar kein richtiger Philosoph, sondern ein Dilathetiker, und er könne deshalb auch nicht richtig philosophieren, so wie es sich gehört, weil er nicht in der Philosophenschule gewesen sei –, der schon lange versuchte, die Gedanken des Altmeisters zu verstehen. Das war sehr ungewöhnlich, denn sonst beschränkten sich die Philosophen darauf, den Altmeister zu zitieren. Man hatte ja mit den eigenen unfertigen Gedanken Plage genug und konnte sich nicht auch noch um fremde kümmern. Zumal, wenn es bereits fertige Gedanken waren – und daran bestand bei den Gedanken des Altmeisters kein Zweifel. Aber wie gesagt, vielleicht war der kleine Philosoph auch gar kein richtiger Philosoph, das würde dessen Absonderlichkeiten erklären.

Zunächst staunte der kleine Philosoph – wie die anderen auch –, wie viele kluge Gedanken der Altmeister doch gedacht hatte, und allesamt fertige. Das muss ein schweres Stück Arbeit gewesen sein. Und wie die vielen kleinen Gedanken darüber hinaus zusammenpassten, dass es nur so flutschte – eine helle Freude! Das war dem kleinen Philosophen bisher versagt

geblieben – er musste sich mächtig plagen, bis auch nur zwei seiner Gedanken wirklich zusammenpassten. Also dachte er bei sich, da schauen wir doch mal, wie der Altmeister seine Gedanken zusammengefügt hat, dass es nur so flutscht. Vielleicht gibt es ja was zu lernen. Es war eben ein absonderlicher Philosoph, wo doch alle wussten, dass man in der Philosophenschule lernt, aber dann, als ausgewachsener Philosoph, ausgelernt hat. Aber wie gesagt, der kleine Philosoph war nie in der Philosophenschule gewesen und konnte das deshalb auch nicht wissen.

Wie der kleine Philosoph aber ein paar Gedanken des Altmeisters nach dessen Art selbst zusammenfügte, da staunte er noch mehr – es ergab sich nämlich *ein* größerer Gedanke. Also war es gar kein Wunder, dass die kleinen Gedanken des Altmeisters so gut zusammenpassten, wie die anderen Philosophen dauernd behaupteten, denn sie waren Teil *eines* größeren Gedanken. Nun versuchte der kleine Philosoph, größere Gedanken des Altmeisters zu verstehen – eine wahre Sisyphusarbeit, denn die großen Gedanken – die aus den kleinen zusammengebauten – waren nicht mehr so einfach zu finden. Zumal der Altmeister sie mehrfach umgebaut zu haben schien, denn manches Frühe passte nicht zu Späterem und umgekehrt. Aber das war dem kleinen Philosophen mit seinen Gedanken auch schon passiert.

Und ihm kam ein wahrhaft ketzerischer Gedanke – vielleicht war der Altmeister auch nur ein Mensch und kein Gott, wie manche Philosophen behaupteten. Dann könnte es aber gut sein, dass die großen Gedanken des Altmeisters gar keine fertigen Gedanken waren, sondern auch unfertige, die man – das hatte sich der kleine Philosoph inzwischen vom Altmeister abgeschaut – auseinandernehmen, die Teile putzen, prüfen und dann anders wieder zusammensetzen konnte, um vielleicht einen weniger unfertigen großen Gedanken zu erhalten.

Das ist ja wie beim Puzzlespiel, wo man auch nur den richtigen Anfang finden muss und dann flutscht der Rest, dachte der kleine Philosoph bei sich, denn er war ein leidenschaftlicher Puzzlespieler. War so ein Puzzlekern erst einmal fertig, dann ging es wirklich ganz einfach. Man schaute auf eine Stelle und wusste plötzlich, was dort für ein Puzzlestück fehlte, obwohl man es noch gar nicht in der Hand gehabt hatte. Dann musste man nur die noch nicht verbauten Puzzlestücke durchwühlen, bis man das gesuchte Stück gefunden hatte. Manchmal war es auch etwas komplizierter und man hatte nur eine ungefähre Ahnung. Dann war es nützlich sich zu erinnern, welche Puzzlestücke man schon einmal an anderer Stelle probiert und verworfen hatte – vielleicht passten sie ja diesmal. Bei besonders schwierigen Puzzlearbeiten hatte der kleine Philosoph auch schon mit *mehreren* Puzzlekernen gleichzeitig begonnen – aber das war eine wirklich schwere Übung.

Dabei, lieber Leser, hatte der kleine Philosoph aber einen Unterschied zwischen dem Zusammenfügen von Puzzlestücken und dem von Gedanken übersehen – die Puzzlestücke lagen auf dem Tisch und die Leute ringsum riefen „Ja, das gehört dorthin, das sehe ich auch!“ oder „Du Holzkopf, bist du blind und siehst nicht, dass dieses Puzzlestück genau dorthin gehört und nicht da, wo du es gerade anlegen willst?“ Die Gedankenpuzzlestücke waren aber allesamt im Kopf des kleinen Philosophen und keiner konnte sie von außen sehen. Wenn sich der kleine Philosoph nun bemühte, den Leuten zu erklären, wie er sein Gedankenpuzzle zusammensetzte – und dass alle kleinen Gedanken doch schon da waren, man müsse nur genau hinschauen – dann riefen sie bewundernd „Ja, das ist mal ein Experte, der weiß die Gedanken im Dutzend zu produzieren, und alle passen so schön zusammen, während sich unsereiner mit seinen zwei, drei kleinen Gedanken abmüht, dass sie sich nicht gar zu sehr widersprechen“. Und mühten sich weiter ab mit ihren zwei, drei kleinen Gedanken statt die wohlfeilen, gut

zusammenpassenden zu nehmen – so sind halt die Leute.

„Man darf deshalb aber nicht geringschätzig auf die Leute herabschauen“, sagte der kleine Philosoph, wenn das die anderen Philosophen gelegentlich taten. Denn er wusste aus seinen Übungen mit den Gedanken des Altmeisters, wie schwer man sich mit fremden Gedanken tut. Sie waren ja im Kopf des anderen, und wenn man versuchte, sie nachzudenken, dann wusste man nie genau, ob es die Gedanken des anderen oder die eigenen waren oder sich aber eine Mischung aus beiden ergeben hatte. Man konnte natürlich nachfragen wie bei seinem Freund Heinz, mit dem der kleine Philosoph oft diskutierte, und sich einen Gedanken genauer erläutern lassen. Dann war es oft einfacher, die eigenen und die fremden Gedanken zu unterscheiden. Heinz hatte manchmal eine absonderlich praktische Art, die der kleine Philosoph so gar nicht gutheißen konnte. Das waren dann wirklich fremde Gedanken, die sich von den eigenen gut unterscheiden ließen. Manchmal erwachsen bei Heinz aus solch abstrusen Gedanken auch abstruseste Vorhaben, die man nun ganz und gar und wirklich nicht gutheißen konnte, denn das dicke Ende war eigentlich abzusehen. Wenigstens, wenn es der kleine Philosoph mit seinen Gedanken dachte. Aber Heinz hörte meist nicht auf ihn, und viele seiner Vorhaben gingen auf die eine oder andere Weise dann doch gut aus, auch wenn der kleine Philosoph gar nicht verstand, warum. Eigentlich – wenn er es recht bedachte – gelangen Heinz' Vorhaben sogar deutlich häufiger als die des kleinen Philosophen, obwohl er bestimmt keine großen Gedanken darauf „verschwendete“, wie das Heinz spöttisch nannte.

Bei den Gedanken des Altmeisters war es aber anders – man konnte ihn nicht mehr fragen, wie etwas gemeint war, denn er war ja schon über 100 Jahre tot. Und so war sich der kleine Philosoph niemals klar, ob es denn nun ein Gedanke des Altmeisters war, den er gerade dachte, oder ein eigener. Man konnte natürlich andere Philosophen fragen, die sich auch mit Gedanken des Altmeisters befasst hatten und in der Frage vielleicht bereits weiter vorangekommen waren. Es gab ein paar große Philosophen, die wussten nicht nur genau, welche Gedanken der Altmeister gedacht hatte, sondern auch, wann und wie aus den unfertigen Gedanken weniger unfertige geworden waren. Fragte man sie, wie sie das denn geschafft hätten, so antworteten sie unwirsch „Wir haben jedes Schnipsel Papier des Altmeisters aufgehoben, selbst die achtlos weggeworfenen, genau studiert und in den blauen Bänden abgedruckt. Und dazu viele andere kluge Bücher geschrieben, wie man die blauen Bände lesen soll, damit auch ja die Gedanken des Altmeisters daraus hervorgehen und diese sich nicht mit den eigenen vermischen.“ Und fügten mit drohendem Unterton hinzu „Wir kennen dieses Problem gut, leicht ist ein Mensch verseucht von einer solchen Mischung aus eigenen Gedanken und denen eines Altmeisters und dann zu nichts mehr zu gebrauchen. Früher wurden solche Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrannt, aber wir haben heute andere Methoden.“ Davon hatte der kleine Philosoph schon gehört, und ein kalter Schauer lief ihm den Rücken herunter. Das sahen die großen Philosophen gern und fuhren in versöhnlicherem Ton fort „Die blauen Bände musst du unbedingt gelesen haben, wenn du mit uns reden willst, denn wir haben Wichtigeres zu tun und keine Zeit, uns mit deinen plumpen Fragen abzugeben, die heute schon in der Philosophenschule ausführlich besprochen werden. Wir müssen nämlich überlegen, wie die Welt am besten zu verändern sei, denn nur darauf kömmt es an. Wir streiten gerade darüber, ob man es eher auf die alte Weise mit einer Revolution, oder aber auf eine neue Weise, mit einem Transformationsprojekt, versuchen soll. Da mögen wir es gar nicht, wenn wir wegen einer Lappalie gestört werden.“

Dem kleinen Philosophen wurde ganz wuschig im Kopf bei so vielen guten Ratschlägen, dass ihm eine Weile gar keine eigenen Gedanken mehr kamen. Wenn die großen Philosophen so eindringlich davor warnten, so musste etwas dran sein an der Gefahr, wenn sich die eigenen

Gedanken und die des Altmeisters miteinander vermischten – aber das passierte dem kleinen Philosophen ja dauernd. Wie hatten das die großen Philosophen denn vermieden? Sie müssen doch auch einmal kleine Philosophen gewesen sein mit ähnlichen Problemen wie er selbst. Und warum hielten die großen Philosophen die Puzzlestücke bereits für die Gedanken des Altmeisters? Und woher wussten sie, dass die Art, wie sie die kleinen Gedanken des Altmeisters in den blauen Bänden und den vielen anderen Büchern zu großen Gedanken zusammengesetzt hatten, die großen Gedanken des Altmeisters waren? War doch der kleine Philosoph beim Zusammensetzen bereits der zwei, drei großen Gedanken des Altmeisters, an denen er sich selbst versucht hatte, auf die allergrößten Schwierigkeiten gestoßen. Es konnte natürlich daran liegen, dass er sie zu sehr mit eigenen Gedanken vermischt hatte, und die Ecken und Kanten, die er an einem großen Gedanken des Altmeisters entdeckt zu haben glaubte, in Wirklichkeit Ecken und Kanten seiner eigenen unfertigen Gedanken waren. Dass also nicht der große Gedanke des Altmeisters unfertig war, sondern nur die Art, wie er ihn aus kleineren Gedanken zusammengesetzt hatte. Das passiert ja gelegentlich beim Puzzeln.

Er wusste keinen rechten Rat und fragte seinen Freund Heinz, was der zu der ganzen Angelegenheit zu sagen habe. Der aber meinte „Schnickschnack, alles aufgeblasene Dummköpfe, deine Philosophen mit ihren Denkvorschriften. Jeder kann denken, was und wie er will, Hauptsache er ist damit glücklich!“ Das war wieder einer der praktischen Heinzsprüche, mit denen der kleine Philosoph gar nicht so recht etwas anzufangen wusste, denn gleich begannen seine Gedanken von Neuem zu kreisen. Woran merkt man denn, dass ein Mensch glücklich ist? Die einen sagten, sie seien es, aber man sah ihnen an der Nasenspitze an, dass es nicht stimmte. Andere schimpften wie ein Rohrspatz, aber unglücklich sahen sie deshalb noch lange nicht aus. Und wenn die Menschen glücklich waren, warum sollten sie dann die Welt verändern? Und wenn einige von ihnen unglücklich waren, lag das dann an der Welt oder hatten sie nur etwas Falsches gedacht? Und musste man die Welt gleich ändern, wenn die einen unglücklich, die anderen aber glücklich waren? Konnte es nicht sein, dass in der geänderten Welt die Glücklichen unglücklich und die Unglücklichen glücklich waren? Wäre dann etwas gewonnen? Wäre es nicht einfacher, den Unglücklichen die richtige Art des Denkens beizubringen, dass auch sie damit glücklich waren? Ein Gedanke zu einer Frage löst zehn neue Fragen aus, seufzte der kleine Philosoph – sein Freund Heinz hatte ihm diesmal auch nicht helfen können. „Du Dummkopf“, sagte Heinz, „du willst gleich, dass *alle* glücklich sind. Sorge dich doch erst einmal darum, dass *du selbst* glücklich bist, das andere wird sich schon finden. Und wenn nicht, dann muss es ja deine Sache nicht sein. Weißt du denn nicht, was alle wissen? Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied. Ihr Philosophen seid schon komische Leute.“

Da beschloss der kleine Philosoph, sich nicht mehr darum zu scheren, was die anderen Philosophen sagten, wie man den Altmeister lesen müsse; selbst auf die Gefahr hin, dass sich die Gedanken vermischten. Er ging zu seinem Regal mit den großen Gedanken, die er schon früher nach der Art des Altmeisters, mit Ecken und Kanten, zusammengesetzt hatte – der kleine Philosoph war ein sehr ordentlicher Mensch, denn er wusste, was für ein Chaos entsteht, wenn man die eigenen Gedanken nicht ordentlich aufbewahrt –, nahm sie aus dem Regal, legte sie auf den Tisch und begann, sie noch einmal auseinanderzunehmen, die Teile zu putzen und sie nun nach eigener Art zusammenzusetzen. Natürlich ging vieles so, wie beim Altmeister und in den Büchern zu lesen war. Aber bei ein paar Teilen war sich der kleine Philosoph immer wieder unsicher, wo und wie sie genau anzubauen waren. Es waren sehr abgegriffene Teile, was davon zeugte, dass auch andere Philosophen an dieser Stelle ins Grübeln gekommen waren. Es gab zwar dicke Bücher darüber, wie diese Stellen genau zu puzzeln seien, aber

der kleine Philosoph hatte sich ja vorgenommen, auf *seine* Art zu puzzeln und sich diesmal nichts einreden zu lassen, was nicht seine eigenen Gedanken waren. Besonders die Käselehre des Altmeisters hatte es ihm angetan, wo jener behauptete, dass aus Käse mehr Käse würde, wenn man ihn nur in Quark und wieder zurück verwandle. Dort – so der Altmeister – liege das ganze Übel der Welt begraben, denn den Mehrkäse würden sich einige aneignen und damit die Welt ins Unglück stürzen. Der kleine Philosoph versuchte, diesen Verwandlungsprozess mit dilathetischen Methoden genauer zu beschreiben, um alles besser zu verstehen. Das hatte der Altmeister zwar auch versucht, aber dem kleinen Philosophen schien, dass da irgendetwas nicht stimmte. Ich hatte ja schon erwähnt, dass der kleine Philosoph ein ganz passabler Dilathetiker war, der wenigstens das dilathetische Handwerk verstand, denn er war in der Dilathetenschule gewesen, während die Philosophen in der Philosophenschule saßen. Der Altmeister sei zwar auch ein Dilathetiker gewesen – wenigstens behaupteten das die Philosophen, die alle Schnipsel Papier des Altmeisters, selbst die achtlos weggeworfenen, durchgesehen und darunter auch solche mit dilathetischen Zeichen gefunden hatten –, allein der kleine Philosoph glaubte nicht so recht daran, denn die dilathetischen Argumente in der Käselehre des Altmeisters waren gar zu einfach gestrickt, wie sie heute jeder Mensch lernen musste, auch wenn er in die Philosophenschule geht. Wenn man aber feinere dilathetische Methoden anwendete, so ergab sich ein Quark-Erhaltungssatz, aus dem folgte, dass aus Käse gar nicht mehr Käse werden konnte. Vielleicht hatte der Altmeister ja etwas übersehen, dachte der kleine Philosoph, puzzelte an der Stelle besonders eifrig und schrieb dazu einige spannende Traktate.

Doch genug der Abschweifungen in die Welt des kleinen Philosophen, denn *die* Welt hatte der Altmeister mit seiner These bestimmt nicht gemeint, und die Redakteure wohl auch nicht, die noch immer in ihrer Redaktionsstube saßen und auf Traktate warteten. Wie ging es denn nun weiter in *deren* Welt?

Erhaltungssätze sind natürlich eine spannende Sache, wenn man über die sich dauernd verändernde Welt nachdenkt. Das sah der kleine Philosoph auch und er überlegte, dass er sich ja einmal überlegen könne, welche Konsequenzen sich aus dem Quark-Erhaltungssatz ergeben würden. Ihm fielen dazu auch gleich viele unfertige Gedanken ein und er freute sich – vielleicht wären die Gedanken ja sogar nützlich, wenn es nicht nur „darauf ankömmt“, sondern eines Tages die Welt wirklich verändert werden sollte. Doch zuerst galt es, Ordnung in die eigenen unfertigen Gedanken zu bringen, und diese in ein Traktat zu gießen, wie es bei den Philosophen üblich ist. Der kleine Philosoph überlegte zunächst, über welche Veränderungen er zuerst nachdenken solle, denn Veränderungen gab es gar zu viele, dass man davon ganz wuschig im Kopf werden konnte. Er bemerkte, dass die Leute am meisten begeistert waren von Veränderungen, die sie *Fortschritt* nannten. Und schrieb flugs als Titel auf die erste Seite seines Traktats: *Wie geht Fortschritt?* Bald hatte der kleine Philosoph auch einen feinen Text beisammen mit einem großen Gedanken, der aus vielen spannenden kleinen Gedanken zusammengesetzt war, was uns hier nicht weiter interessieren soll – wir wollen ja nicht in den Fehler verfallen, auf den der Altmeister schon hingewiesen hatte –, und trug ihn voller Freude zur Zeitschrift, ob denn der Gedanke in seinem Traktat nicht was wäre für deren Projekt.

„Ja“, sagte der Redakteur, „das ist ein wirklich spannender und großer Gedanke, thematisch auch zu uns passend. Wir würden ihn auch in unser im Augenblick etwas vor sich hin schlafendes Projekt über den Altmeister aufnehmen. Aber ich weiß gar nicht, ob ihn unsere Leser so auf einen Schluck verdauen können. Du solltest deinen Text also am besten ändern, in seiner gegenwärtigen Form passt der Beitrag nicht ganz.“ Da ahnte der kleine Philosoph schon, dass die Leser der Zeitschrift wohl einen empfindlichen Magen hatten, dem man nur mit ganz

kleinen Häppchen kommen konnte und nicht mit einem großen Puzzle.

„Und übrigens“, fuhr der Redakteur fort, „habe ich selbst vieles nicht verstanden, wie sollen es dann unsere Leser verstehen? Ich bin überzeugt, dass Du eine Überarbeitung in dieser Weise oder zumindest doch Richtung hinbekommst. Falls Du jetzt noch Interesse haben solltest, sage mir einfach Bescheid.“ Der Redakteur musste ein großer Philosoph sein, denn bedeutete sein Satz im Umkehrschluss nicht auch, dass alles, was die Leser verstanden, auch der Redakteur verstanden hatte? Ein so verständiger Mensch war dem kleinen Philosophen lange nicht begegnet. Und er fragte zögerlich: „Was, Redakteur und großer Philosoph, hast du denn nicht verstanden?“ „Darüber muss ich nachdenken, und das kann einige Zeit dauern“, antwortete der Redakteur. Das verstand der kleine Philosoph, denn Gedanken – selbst unfertige – brauchen ihre Zeit, besonders wenn es Gedanken zu fremden Gedanken sein sollten.

Doch nun langweilte sich der kleine Philosoph, denn Warten war seine Sache nicht. Wenn die Welt verändert werden sollte, dann lieber heute als morgen. Warum also nicht schon einmal beginnen mit dem Umarbeiten des Traktats, so wie es der Redakteur verlangt hatte? Was es mit den Lesern auf sich hatte, konnte er zwar nicht wissen und musste auf die weiteren Hinweise des Redakteurs warten, aber da waren ja noch die Traktate des Redakteurs, mit denen das Projekt begonnen hatte. Dem kleinen Philosophen fielen beim Lesen auch gleich viele unfertige Gedanken ein, wie die Gedanken des Redakteurs mit seinen eigenen zusammenpassten. Mehr noch aber stellte er fest, dass die Gedanken eigentlich *nicht* zusammenpassten, was ja noch viel spannender war, zeigten solche Stellen doch oft auf Widersprüche in der Welt selbst. Man konnte so feine Diskussionen beginnen, aus denen der kleine Philosoph oft auch etwas lernte – er war ein absonderlicher Philosoph, ich betonte es bereits. Bestimmt würde es dem Redakteur helfen, auch seine Gedanken zu den Gedanken des kleinen Philosophen in ein Traktat zu gießen, wenn er ihm so auf halbem Weg entgegenkäme, dachte der kleine Philosoph. Allerdings wusste er aus Erfahrung, dass es viele Philosophen nicht mochten, wenn man ihre Ideen nicht beklatschte, sondern Einwände hatte. Denn dann hätten sie ja ihre Gedanken weiterdenken und ihre Gedanken-Welt ändern müssen, und das war fast so beschwerlich wie das Ändern der Welt selbst.

Der kleine Philosoph ahnte, dass der Redakteur über so viel Hartnäckigkeit erschrecken würde, denn bisher hatte die Zeitschrift ja nur kleine unfertige Gedanken veröffentlicht und keine großen, zusammengesetzten. Und das mit den Lesern – ob ihnen eine solche Veränderung bekommen würde oder sie dann nicht gleich die Zeitschrift abbestellten – war ein sehr plausibles Argument. Denn – das wusste der Redakteur, der ja ein großer Philosoph war, wie der kleine Philosoph an einer einzigen Bemerkung des Redakteurs treffsicher erkannt hatte, sicher auch – die Menschen sind eigenartig; obwohl die Welt sich dauernd ändert, hätten sie es lieber, wenn alles so bliebe wie es ist. Denn wenn die Welt sich änderte, dann mussten sie sich selbst auch ändern, und das war mühsam. Noch viel mühsamer als zwei, drei kleine Gedanken zusammenzufügen. Deshalb versuchten die Menschen, das Ändern zu vermeiden und ließen sich nur im äußersten Notfall darauf ein. Das war ja gerade das Verzwickte an der These des Altmeisters, die der Redakteur selbst mit ausgesucht hatte für das neue Projekt. Und einen solchen Gedanken hatte der Redakteur, der ja ein großer Philosoph war, bestimmt auch schon gedacht, wo er doch selbst dem kleinen Philosophen eingefallen war.

So komplizierte unfertige Gedanken konnte der kleine Philosoph entwickeln, und das dauerte keine fünf Minuten. Wenn aber ein solcher Gedanke entstanden war, dann bekam er ein Sausen und Drücken im Kopf, als wenn es dem Gedanken dort viel zu eng wäre und dieser

unbedingt heraus wollte. Er ging also zu seinem Freund Heinz und erzählte ihm von seinem Gedanken, und gleich wurde ihm besser und das Sausen ließ nach. Sein Freund sagte aber – wie so oft – „Du spinnst. So ein komplizierter Gedanke für eine so einfache Sache. Das ist gar kein großer Philosoph, der tut nur so. Das ist ein Hochstapler, der mag nur nicht, dass sich seine Welt ändert, wie alle Menschen. Und schon gar nicht seine Zeitschrift, denn schau – sie wird ja von seiner Partei bezahlt und der Redakteur auch.“ Solch ketzerische Gedanken konnte Heinz entwickeln, dass dem kleinen Philosophen schwarz vor Augen wurde – es ist halt nicht so einfach mit den verschiedenen Interpretationen der Welt. Denn manches Gesagte oder Geschriebene ist nicht der Gedanke selbst, sondern dient dazu, ihn unkenntlich zu machen. Das hatte der kleine Philosoph auch schon bemerkt, obwohl solch komplizierte Fragen in der Philosophenschule, die der kleine Philosoph ja nicht einmal besucht hatte – wir erinnern uns –, nur ganz am Rande in einem Spezialseminar behandelt wurden. Sollte Heinz wirklich Recht haben? Denn es stimmte ja, dass der Redakteur von der Partei bezahlt wurde und die Zeitschrift auch. „Das kann nicht sein“, versuchte der kleine Philosoph zögerlich einzuwenden, „schau doch nur, was für kluge Aufsätze der Redakteur schreibt, wie die Welt zu verändern sei! Bestimmt hat er schon längst damit begonnen!“ „Papperlapapp“, antwortete Heinz, „Papier ist geduldig. Schick ihm doch einfach dein neues Traktat und schau, was passiert. Ein Schritt realer Bewegung ist mehr wert als tausend Worte – hat das nicht euer Altmeister gesagt?“

Und so schickte der kleine Philosoph das neue Traktat an den Redakteur, über den sich nun Zweifel in seiner Brust regten, ob jener denn wirklich ein großer Philosoph sei oder aber nur so tat, wie sein Freund Heinz behauptet hatte. Das Interpretieren der Welt ist oft schon schwer genug, dass man gar nicht zum Nachdenken über das Verändern oder gar zum Verändern selbst kommt, seufzte der kleine Philosoph.

Der Redakteur war aber ein einfacher Redakteur und kein Herausgeber. Das muss man bei einer Zeitschrift genau unterscheiden, denn das Wichtige an einer Zeitschrift sind ja nicht die Beiträge, die hereinkommen, sondern die Beiträge, die herausgegeben werden. Nur die bekommt der Leser zu Gesicht, und der Herausgeber muss genau darauf achten, dass nur solche Beiträge herausgegeben werden, die der Leser auch versteht. So hatte es jedenfalls der Redakteur dem kleinen Philosophen gesagt, und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln. Denn wenn der Leser die Beiträge nicht versteht, dann kann es leicht sein, dass er sich sagt „Was soll ich mit einer Zeitschrift, deren Beiträge ich nicht verstehe? Das sind ja keine unfertigen, sondern unverständliche Gedanken“, sich seinen eigenen zwei, drei kleinen Gedanken zuwendet und die Zeitschrift abbestellt. Eine Zeitschrift herzustellen aber ist teuer, denn man muss ja Papier besorgen und Druckaufträge bezahlen und den Versand, und für den Herausgeber sollen auch noch ein paar Groschen übrigbleiben. Deshalb gibt es für die meisten Zeitschriften auch einen Verlag, denn so viele Sorgen würden einen Herausgeber glatt überfordern.

Nun gab es in der neuen Zeit aber auch Online-Zeitschriften, die ohne Papier und Druckaufträge funktionierten. Man musste den Beitrag nur hochladen, und schon konnten ihn alle Leute lesen, ob nun Leser oder auch nicht. Man sagte statt „hochladen“ zwar immer noch „herausgeben“, aber den Verlag konnte man so schon einmal einsparen, und der Herausgeber war wieder die wichtigste Person in einer Zeitschrift, denn er hatte nun wieder allein dafür zu sorgen, dass alles seinen geordneten Gang ging.

Man hätte natürlich auch *alle* Beiträge, so wie sie hereinkamen, hochladen können – genug Platz dafür wäre gewesen und solche Online-Zeitschriften gab es auch. Man nannte sie Preprint-Server nach einem Begriff aus der alten Zeit, wo die Autoren noch selbst ihre Trak-

tate auf eigene Kosten in kleiner Auflage druckten und an Bekannte verschickten, damit diese die neuen unfertigen Gedanken schon einmal lesen und diskutieren konnten, denn das Drucken in den Verlagen dauerte gewöhnlich sehr lange. Diese Vorabdrucke nannte man *Preprints*, und der kleine Philosoph hatte selbst aus der alten Zeit noch einen Schrank voller Preprints, denn die musste man zu jener Zeit aufheben, wenn man später noch einmal nach diesem oder jenem Gedanken schauen wollte, wie er denn genau aussah. Das war heute, in der neuen Zeit, Gott sei Dank einfacher. Hatte man einen Gedanken verloren und wusste ungefähr, wie er aussah, dann konnte man im Internet nach ihm suchen und wurde meist auch fündig. Man nannte das *googeln* und es ging viel schneller als früher vor dem Preprintschrank, in dem ja auch alle verlorenen Gedanken enthalten waren. Aber finde da mal einen! Nein, das war in der neuen Zeit schon bequemer.

Die *Zeitschrift für unfertige Gedanken* – der aufmerksame Leser ahnt es bereits – war auch so eine Online-Zeitschrift, aber noch eine traditionelle mit Redakteur und Herausgeber. Solche Zeitschriften waren auch in der neuen Zeit noch wichtig, denn sie sortierten und rubrizierten die Beiträge, dass alles gleich viel übersichtlicher war. Wenn man einen *bestimmten* verloren gegangenen Gedanken suchte, dann half das zwar wenig, aber gefälliger sah es allemal aus. Das Wichtigste aber waren die Gutachter, denn bei den Beiträgen auf den Preprint-Servern wusste man nie so genau, was man von ihnen halten sollte. Bei den Zeitschriften hatte aber ein Gutachter schon mal nachgeschaut, ob der Beitrag etwas taugt, und nur die tauglichen Beiträge wurden zugelassen. Der Herausgeber entschied zwar immer noch darüber, welche der Beiträge letztlich herausgegeben wurden, denn auf die Gutachter war auch nicht immer Verlass, aber sie waren schon eine große Hilfe. Und da als Gutachter ausschließlich Experten zugelassen waren, so konnte man als Leser sicher sein, dass man einen wertvollen Beitrag in den Händen hielt, den zu lesen sich lohnte.

Lieber Leser, du wirst sicher schon ungeduldig fragen, was ich mich hier so lang und breit über Zeitschriften im Allgemeinen und Speziellen und in der alten und der neuen Zeit auslasse, wo das hier doch eine Geschichte über den kleinen Philosophen ist und nicht über Zeitschriften, und hier ja überhaupt nur eine einzige Zeitschrift vorkommt, die *Zeitschrift für unfertige Gedanken*, und ich könnte doch langsam mal auf den Punkt kommen und erklären, wie es dort mit den Gutachtern bestellt war oder warum es keine gab. Aber genau das ist das Problem – ich weiß es nicht. In der neuen Zeit war es ja wieder ganz einfach geworden, eine Zeitschrift zu gründen, und Hinz und Kunz gründeten welche, und es gab so viele – gedruckte und online –, dass einem ganz wuschig im Kopf werden konnte. Und alle behaupteten, dass sie wichtige Zeitschriften seien – aber das konnte kaum stimmen, so viele wichtige Zeitschriften konnte es in der Welt gar nicht geben. Oder doch? Die Welt ist ja ziemlich groß – sie reicht bis zum Mond und zurück und vielleicht auch noch ein Stück weiter. Aber so viele Gutachter gab es nicht, dass alle Zeitschriften welche abbekommen konnten, selbst wenn ein Gutachter für mehrere Zeitschriften gutachtete, wie es schon in der alten Zeit üblich gewesen war. Und so konnte es gut sein, dass auch unsere Zeitschrift keinen abbekommen hatte und Redakteur und Herausgeber ohne Gutachter auskommen mussten. Denn Gutachter konnten sich in der neuen Zeit nur große Zeitschriften leisten. Vielleicht war also unsere Zeitschrift nur eine kleine Zeitschrift – doch das muss ja nicht schlimm sein, denn der kleine Philosoph war ja auch nur ein kleiner Philosoph, und eine große Zeitschrift hätte sein Traktat wahrscheinlich auch gar nicht herausgegeben. Das mit dem Interpretieren der Welt ist eben gar nicht so einfach, aber glücklicherweise kömmt es ja auch nicht darauf an. Oder doch? Der Altmeister hatte ja nicht gesagt, dass es *nur* darauf ankömme, die Welt zu verändern. Ob es *auch* darauf ankömme,

die Welt verschieden zu interpretieren, hatte er – wenn man es recht betrachtete – wohl offen gelassen.

Wie dem auch sei, kaum hatte der kleine Philosoph sein überarbeitetes Traktat an den Redakteur geschickt, bekam er auch schon eine Antwort – diesmal vom Herausgeber. Der schrieb: „Vielen Dank für Ihren nochmals überarbeiteten Beitrag, den wir nun in unser Projekt zum Altmeister einfügen müssten. Wir würden dies auch tun, aber jedoch nur zögernd, mit keinem guten Gefühl. Die *Zeitschrift für unfertige Gedanken* ist keine akademische Publikation, was uns jedoch nicht hindern würde, im Ausnahmefall mal einen auf den ersten Blick akademisch anmutenden Beitrag bei uns zu veröffentlichen, nur glauben wir, dass weder Sie noch wir etwas davon haben. Ihr Name wird den Lesern des *Unfertigen Gedankens* bisher unbekannt sein, Sie müssten sich diesen Lesern erst einmal durch Texte bekannt machen, damit sie dann genug Interesse an einem so langen Beitrag wie dem *Wie geht Fortschritt?* aufbringen, was bei uns immer auch eine Sache des Stils ist. Unsere Zeitschrift besitzt nicht die akademische Reputation, die Ihren Beitrag schon allein deshalb als wichtig und bedenkenswert erscheinen ließe, nur, weil wir ihn veröffentlichen.“

Und weiter schrieb der Herausgeber: „Ich schlage Ihnen deshalb folgendes vor: Sie trennen erst einmal Ihren Beitrag zu unserem Projekt zum Altmeister von dem zur programmatischen Debatte unserer Partei und machen daraus zwei eigenständige Artikel. Den *Altmeister*, wenn irgendmöglich bitte ohne Ihre Fußnoten, weil das in eine Online-Zeitschrift nicht passt – erklären Sie stattdessen, woher Sie Ihre Zitate haben, sagen Sie uns bitte auch, was das für Leute sind, die sich hinter den von Ihnen genannten Namen verbergen. Dass der zweite Teil Ihres Textes (so nehme ich jedenfalls an) ein Beitrag zur programmatischen Debatte unserer Partei sein soll, habe ich nur der Überschrift des Ganzen entnehmen können, und Sie ahnen sicher, dass ich mich da zum Maßstab des Verständnisses mache. Wenn es Sie interessiert, dann leisten Sie diesen Beitrag zur Programmdebatte, unsere Zeitschrift ist daran interessiert, aber bitte so, dass dies bei einem ersten Zugriff unseren Usern als ein Beitrag zu diesem Thema erkennbar ist. Ihre Überlegungen zum Fortschritt treffen bei uns nicht allein nur auf zweifelnde Köpfe, sie erscheinen uns in einem irgendwie doch journalistischen Unternehmen wie unserem fehl am Platze. Etwas zur neuen Zeit würde uns wieder interessieren.“

Ich zitiere das hier so ausführlich und detailgenau, lieber Leser, damit du dir selbst ein Bild machen kannst. Denn – wie gesagt – nichts Genaues weiß ich nicht, und ich werde einen Teufel tun und meine eigenen Gedanken mit denen des Herausgebers vermischen, nur damit du es bequem hast. Denn die großen Philosophen warnen ja vielleicht nicht umsonst davor, die Gedanken zu vermischen. Nachher habe ich noch den Schaden davon, gerade bei den Gedanken einer Respektsperson wie dem Herausgeber! Nein, nein, es reicht, wenn ich den Gedanken des Herausgebers möglichst detailgetreu wiedergebe, dann, lieber Leser, kannst du selbst entscheiden, ob du die Welt an dieser Stelle interpretierst – also auf gut Deutsch dir einen eigenen Reim auf die Sache machst – oder aber es sein lässt. Wenn du es aber doch tust, dann komme hinterher nicht angeheult, wenn du einen Schaden davon hattest, denn ich habe dich hiermit ausdrücklich gewarnt!

Der kleine Philosoph war jedenfalls bass erstaunt und vollkommen irritiert über so viel Unverständnis für sein Traktat – war es doch gerade das schöne Gedankenpuzzle, was das Feine an seinem Text ausmachte. Wieso hatte der Herausgeber das nicht bemerkt, war er doch der große Herausgeber und nicht der einfache Redakteur – der ja bereits ein so verständiger Mensch war. Um wie Vieles verständiger musste da erst der Herausgeber sein. Auch wunder-

te er sich sehr, warum ihm nicht der Redakteur geschrieben hatte, hatte er doch gerade die Gedanken des Redakteurs versucht, in die Neufassung aufzunehmen.

Und er schrieb dem Herausgeber zurück: „Lieber Herausgeber, ich kann Ihre Einwendungen leider in keiner Weise nachvollziehen. Wieso meinen Sie, dass in meinem Text *zwei* Gedanken gesponnen werden, einer zu Ihrem Projekt und einer zur programmatischen Debatte? Hängt beides – bei der bekannten Traditionslage – nicht so eng zusammen, dass man es gut und gern auch als *ein* Projekt angehen kann? Möglicherweise nicht das Ihrer Zeitschrift – die Ihnen offensichtlich klaren Differenzen würden mich dann aber schon interessieren. Aber *wenn es darauf ankommt, sie zu verändern*, dann wird man doch auch mal schauen müssen, *wie* Verändern geht und was das mit *Fortschritt* zu tun hat. Nichts anderes ist Thema meines Traktats. Und zwar bis zur letzte Zeile. Ein einziges großes Gedankenpuzzle – ein großer Gedanke, der aus vielen kleinen Gedanken zusammengesetzt ist. Dass das Spinnen dieses einen Gedankens notwendig lang geworden ist, hat in der Tat damit zu tun, dass Ihre Leser, die mir unbekanntes Wesen, mit meiner Art, Gedanken zu spinnen, nicht vertraut sind. Die vielen Fußnoten vernetzen den Gedanken mit anderen – wie sonst; ich bin erstaunt, dass Sie meinen, das sei nicht nur überflüssig, sondern geradezu kontraproduktiv.“

Kaum war eine halbe Stunde vergangen – die Post ging in der neuen Zeit schnell, nicht so wie in der alten; alle Leute verschickten nur noch diese „E-Mail“ genannten Briefe, und wenn sie sich mal einen auf die alte Weise schrieben, dann nannten sie das „S-Mail“ mit „S“ wie „Schnecke“, so langsam war die Post in der alten Zeit gewesen im Vergleich mit der neuen –, schon klingelte es im Postkasten des kleinen Philosophen, was bedeutete, dass eine Antwort eingetroffen war. Diesmal aber vom Redakteur, dem er gleich eine Kopie seines Briefs an den Herausgeber geschickt hatte, weil der kleine Philosoph ja gar nicht verstand, was dort in der Redaktion vor sich ging. Und eine Kopie zu schicken war in der neuen Zeit auch nicht mehr so beschwerlich wie in der alten, wo man noch extra eine Abschrift seines Briefes anfertigen musste. Man tippte in seinen Computer „Kopie an den Redakteur“ – und das war alles. Den Rest erledigte der Computer – so eine praktische Kiste war das.

Der Redakteur aber schrieb: „Lieber kleiner Philosoph, ich habe mich in eine etwas unangenehme Lage manövriert. Erstens, ich habe ja in der Tat Dir versprochen, Änderungsvorschläge zu machen, auch wenn ich der Meinung bin, dass das ein wenig Zeit kostet. Zweitens aber, schließe ich mich der Haltung unseres Herausgebers an, zumal ich zugegen war, als er den Brief an Dich gestern abfasste, ich also nicht so tun kann, als wüsste ich von nichts. Meine Vorschläge, die ich an Dich unterbreitet hätte, wären ohnehin Ratschläge zur Textgestaltung gewesen, die ähnlich zu denen des Herausgebers wären. Ein Beispiel: *Bénardzellen bilden sich als Konvektionszellen heraus, wenn eine Wasserschicht von unten erhitzt wird. Diese Form der lokalen Selbstorganisation des Wärmetransports ist eines der bekanntesten dissipativen Phänomene.* Das kann schon sein, dass das so ist, aber ich habe einfach nicht verstanden, was Du damit mitteilen möchtest. Und verzeih mir die Arroganz: Wenn ich das nicht verstehe, könnte ich mir gut vorstellen, dass das vielen unserer Leser auch so geht. Es kann sein, dass Dir das Insichkreisende, das Spielerische usw. in vielen unserer Texte schwer auf die Nerven geht, dass Du einfach anders schreibst. Das will Dir auch keiner austreiben. Aber, nur darauf will unser Herausgeber hinaus, ist die Zeitschrift wirklich nichts für dich. Freilich bringen wir den Text auch so, wie er ist. Aber, da stimme ich wieder zu, nützt seine Veröffentlichung bei uns weder Dir noch uns. Ich habe mich übrigens bereits erklärt, falls dein Text bei uns erscheint, einen Diskussionsbeitrag zu schreiben.“

Nun war der kleine Philosoph vollends verwirrt. Hatte der Redakteur nicht vor ein paar Tagen noch geschrieben, dass der Beitrag „nicht ganz“ passe – dass er also *fast* passte – und ergänzt, dass der kleine Philosoph „eine Überarbeitung in dieser Weise oder zumindest doch Richtung“ hinbekäme? Warum meinte er auf einmal, das „die Zeitschrift wirklich nichts“ für den kleinen Philosophen sei? Hatten sie sich in der Redaktion etwa darüber gestritten – das kam ja gelegentlich vor? Aber worüber, wenn doch die Ratschläge des Redakteurs „öhnein ähnlich zu denen des Herausgebers“ gewesen wären?

Der kleine Philosoph hatte zehn verschiedene Interpretationen für die kleine Welt in der Redaktionsstube, aber keine wollte so richtig passen. Wie sollte man aber die Welt verändern, wenn sich bereits so eine einfache Sache nicht einmal richtig interpretieren ließ? Und wie stets, wenn er nicht weiter wusste, fragte der kleine Philosoph seinen Freund Heinz, was der denn von der ganzen Sache hielte, vielleicht konnte man ja was lernen.

Heinz aber sagte zum kleinen Philosophen: „Was du dir aber auch immer für komische Gedanken machst, dabei ist doch alles ganz einfach. Der Herausgeber ist gar kein richtiger Herausgeber, sondern ein Wichtigtuer, oder hast du schon mal eine Zeitschrift gesehen, in der die Hälfte der Beiträge vom Herausgeber geschrieben wurde? Deine Zeitschrift ist nichts als ein Herausgeber-Verkündungsorgan, wie die meisten Online-Zeitschriften in der neuen Zeit.“

Ja, Heinz hat für alles eine Erklärung parat, seufzte der kleine Philosoph. Für die kompliziertesten Sachverhalte fand er eine einfache Erklärung aus zwei, drei kleinen Gedanken, die vollkommen unfertig aussahen, aber doch irgendwie zusammenpassten. Und er schien sich auch nicht damit zu plagen, ob seine Gedanken unfertig waren oder nicht. Fragte man ihn danach, so antwortete er „Ihr Philosophen seid schon komische Leute. Es gibt Wichtigeres in der Welt als unfertige Gedanken. Die kann man weiterdenken, wenn es an der Zeit ist. Und die meisten erledigen sich sowieso von selbst. Das wissen doch alle!“

Heinz war aber nun richtig in Fahrt gekommen: „Und wie kann man eine Zeitschrift überhaupt so nennen – *Zeitschrift für unfertige Gedanken*? Oder hast du etwa schon mal einen Gedanken gesehen, den man nicht noch eine Windung hätte weiter denken können? Es gibt überhaupt nur unfertige Gedanken – das ist eine Trivialität wie alles, was du in der Zeitschrift lesen kannst! Deshalb interessieren sich vernünftige Menschen auch schon lange nicht mehr für diese Zeitschrift.“ „Das kann nicht sein“, wendete der kleine Philosoph zögerlich ein, „die Leser sind doch die größte Sorge von Redakteur und Herausgeber, vor allem, dass sie nichts Unverdauliches vorgesetzt bekommen.“ „Ach, du unverbesserlicher Illusionist“, erwiderte Heinz, „da haben sie dir wieder was getrötet und du nimmst es für bare Münze. Warum schreiben sie dir denn nichts über ihre Leser, obwohl du doch extra gefragt hast? Doch nur, weil sie es selbst nicht wissen! Und wie sollen sie es denn auch wissen – eine Online-Zeitschrift kann doch jeder lesen. Nur bei den großen, die viel Geld kosten, muss man sich anmelden. Musstest du dich etwa anmelden? Na, das siehst du’s!“

„Aber warum schreiben sie mir dann so komische Sachen und nicht, worum es ihnen wirklich geht?“, fragte der kleine Philosoph, noch immer halb ungläubig. „Weil sie Angst haben“, antwortete Heinz, „dass die Leute merken könnten, dass sie nur Trivialitäten schwatzen. Aber das haben die Leute längst gemerkt, und nur ganz schlichte Gemüter glauben noch das, was dort getrötet wird.“

„Übrigens“, fuhr Heinz fort, „hat dir der Redakteur zwischen den Zeilen einen guten Rat gegeben – du sollst die Finger von der Zeitschrift lassen, sie ist nichts für dich. Den Rat würde ich an deiner Stelle beherzigen, denn sonst denken die Leute, du trötetest auch. Der

Redakteur scheint ein ganz schlauer Bursche zu sein und längst gemerkt zu haben, dass es mit der Zeitschrift abwärts geht.“

So war Heinz. Gestern noch hatte er vom Redakteur behauptet, dass er ein Hochstapler sei und heute war er auf einmal ein schlauer Bursche. Man wusste nie, woran man bei Heinz war und welche seiner vielen Interpretationen der Welt nun gerade galt. Der kleine Philosoph war irritiert und wusste gar nicht mehr, was er vom Redakteur denken sollte. War er denn nun ein großer Philosoph oder tat er nur so? Zwei Interpretationen der Welt, die widersprüchlicher nicht sein konnten. Und Heinz schien das nicht einmal zu stören! Der Redakteur sei „wie alle Menschen“, und schon war er fertig mit seinem Gedanken.

Der kleine Philosoph versuchte, auch einmal so zu denken – und schon begannen neue unfertige Gedanken in seinem Kopf zu kreisen. Könnte es nicht sein, dass die großen Philosophen auch nur Menschen waren, mit ihren Vorlieben und Schwächen, besonders aber der einen, dass sie Veränderungen der Welt nicht mögen, wenn sie selbst betroffen sind, auch wenn sie dauernd anderes redeten? Dann musste man bei den großen Philosophen aber genau hinschauen und unterscheiden zwischen dem, was sie redeten, und dem, was sie taten.

Dann könnte es gut und gerne auch sein, dachte der kleine Philosoph weiter, dass die großen Philosophen auch nur mit Wasser kochten, und es gar nicht schlimm ist, wenn sich die eigenen Gedanken mit denen des Altmeisters mischten, bis es nur so flutschte. Dass aber die großen Philosophen nur davor warnten, weil sie dann ja gewärtig sein müssten, dass niemand mehr auf sie hörte, wenn sie gar zu wichtigtuerisch mit einem gar zu unfertigen Gedanken herumstolzierten. Dann kömme es aber *sogar besonders darauf an, sich eigene Gedanken zu machen*, wenn man die Welt verändern wollte! Der kleine Philosoph war von sich begeistert – WAS FÜR EIN GEDANKE – und noch dazu ganz und gar und vollkommen sein eigener!

Doch schon kamen ihm Zweifel – vielleicht hatte der Altmeister ja genau *das* mit seiner These gemeint, denn er muss ja auch einmal als kleiner Philosoph angefangen haben. Vielleicht hatten *seine* Altmeister ihm Ähnliches eingeredet und er war auch schon über diesen Gedanken gestolpert? Da wurde der kleine Philosoph traurig, denn er wusste gar nicht, ob dieser schöne Gedanke nun sein eigener war oder doch wieder nur der vom Altmeister. Sein Freund Heinz aber sagte „Du Dummkopf, das ist doch ganz egal. Hauptsache, in deinem Kopf hat sich etwas geändert, und du glaubst den großen Philosophen nicht mehr alles aufs Wort, sondern denkst selbst.“ So einfach war für Heinz die Welt. Der kleine Philosoph aber dachte, das ist ja spannend – die Veränderung der Welt beginnt also im Kopf, wer hätte das gedacht.

Lieber Leser, derartige Haarspaltereien werden dich natürlich kaum interessieren, denn du willst endlich wissen, wie sich die Welt weiter veränderte, ob der kleine Philosoph dem Rat seines Freundes folgte und seinen Beitrag zurückzog, was Redakteur und Herausgeber dazu sagten, ob das Traktat vielleicht trotzdem herausgegeben wurde, in einer anderen Zeitschrift oder auf einem Preprint-Server, und vor allem, wie es mit der *Zeitschrift für unfertige Gedanken* weiterging.

Doch da müsste man ja bis in alle Ewigkeit schreiben, denn die Welt verändert sich dauernd weiter, und kein Ende ist abzusehen. Eine Geschichte muss aber einen Schluss haben, denn erst danach kann man sie herausgeben. Und die hier ist schon viel zu lang geworden. Allerdings weiß ich auch nicht so recht, was ich dir, lieber Leser, hätte ersparen können. Also machen wir an dieser Stelle einfach mal einen Punkt.

Und wenn dir, lieber Leser, ein so abrupter Schluss nicht passt, dann kannst du die Geschich-

te ja weiterdenken. Und wenn dir dazu nicht genügend eigene Gedanken einfallen, fertige oder unfertige, dann kannst du ja auch ein paar fremde druntermischen. Du kannst ja nach Brauchbarem googeln. Denn das Untermischen fremder Gedanken ist in der neuen Zeit in Mode gekommen, auch wenn die großen Philosophen laut *Plagiat* schreien. Die Heinze scheint das aber nicht zu stören, denn – so sagt man – sie haben kein Unrechtsbewusstsein. Aber die Heinze sind ja auch keine Philosophen.

Vielleicht gibt es auch von mir gelegentlich eine Fortsetzungsgeschichte. In der neuen Zeit ist ja alles einfacher geworden, und man kann nicht nur die Verlage einsparen, sondern auch die Herausgeber und die Redakteure. So sehr hat sich die Welt schon verändert. Und davor hatte der Herausgeber große Angst. Bei dem Redakteur bin ich mir nicht so sicher.

Nachsatz speziell für meine Leserinnen: Du wirst sicher ärgerlich sein, dass in diesem Text keine Frauen vorkommen und auch die weibliche Form nicht berücksichtigt ist, wie es sich gehört, nicht einmal als großes „I“, wo man doch dem Computer sagen kann „Großes I überall einfügen“ und fertig – eine praktische Kiste, ich erwähnte es bereits. Aber es gibt Welten, in denen kommen eben keine Frauen vor. Du magst natürlich einwenden, dass es *ganz besonders* darauf ankömme, gerade *das* zu verändern, und das mag ja vielleicht sogar stimmen. Aber das ist eine ganz andere Geschichte und hat mit dem Altmeister auch nicht viel zu tun.